

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 115 (1997)
Heft: 25

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

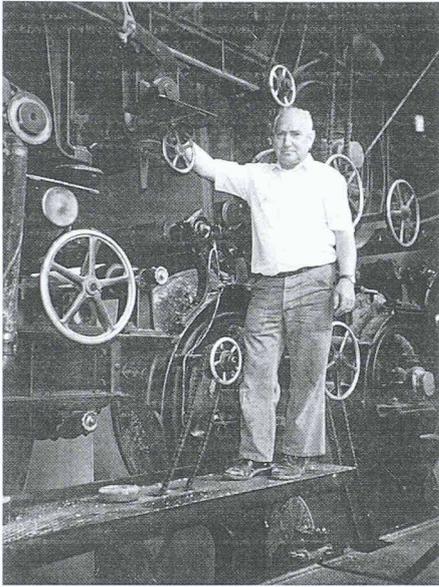
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von einem 37 Meter langen, 223 Tonnen schweren Ungetüm



Stolzer Maschinenführer vor der Papiermaschine PM 1, die derzeit in Bischofszell wiederhergestellt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird

Das industrielle Erbe erhalten und der Öffentlichkeit zeigen – darum geht es in diesem Heft gleich zweimal: Unter «Mitteilungen» (Seite 40) berichten wir über den soeben eröffneten Glarner Industrieweg, den sechsten hierzulande. Rund sechzig Objekte sind im früheren Textilkanton vor Ort dokumentiert und dem Wanderer und Radfahrer zugänglich gemacht worden.

Die industrielle Revolution hat uns nicht nur eindrucksvolle Bauwerke hinterlassen; sie war auch ein Zeitalter der grossen Leistungen des Maschinenbaus. Von einem eigentlichen Denkmal dieser Zunft berichtet Arnulf Lüchinger im Hauptbeitrag in diesem Heft (Seite 4): einer 37 Meter langen und 223 Tonnen schweren Papiermaschine, die derzeit in Bischofszell restauriert wird. Auch sie ist Bestandteil eines Industriefades.

Der Schreibende mag nun nicht, wie dies angesichts der schwindenden Schweizer Industrietätigkeit naheliegend wäre, darüber spekulieren, weshalb gerade jetzt der Erhaltung der Industriekultur vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Vielmehr interessiert ihn, ob für Besucherin und Besucher das Wandeln auf den musealen Wegen mehr als einen gelungenen Ausflug bedeutet. Arnulf Lüchinger merkt zu Recht an, dass attraktive Industriefade vielfältig sein müssen. Die einen fasziniert die Hallen- und Arbeitersiedlungsarchitektur, andere erfüllt die damalige Kunst des Maschinenbaus mit Stolz. Dritte mögen am liebsten Geratter und Getöse hören, wiederum andere an stillen Kanälen flanieren... Doch stets wird der Besuch der alten Industriestätten zur Reise zu den eigenen Wurzeln: Was wir da über die Lebensbedingungen von Arbeiterschaft und Unternehmerfamilien erfahren, bildet einen Abschnitt oft vernachlässigter eigener Geschichte. Zu gern pflegen wir das Bild einer seit je von Bauer und Scholle geprägten Schweiz. Dabei besitzt so mancher einen Urgrossvater, der aus schierer Not Heugabel und Rechen in die Ecke stellte, um sein Glück in der aufstrebenden Fabrik zu machen. Und nicht verschwiegen sei, dass die Mühsal des Kleinbauernbetriebs dann oft an Frau und Kinderschar überging.

So menschenverachtend uns heute die Arbeitsbedingungen in Fabriken und Werkstätten jener Zeit scheinen: auch damals war nicht nur Plackerei und Überlebenskampf. Da erfahren wir etwa, wie schon in vorindustrieller Zeit die Unternehmertätigkeit des Textilhändlers Gonzenbach das Dorf Hauptwil aufblühen liess. Es entstanden beileibe nicht nur Manufakturen, Herrenvillen und dumpfe Arbeiterbehausungen. Die menschlichen Bedürfnisse liessen alle möglichen Läden, Gasthäuser, Kapellen spriessen. Und – dies führt uns wieder zur Papiermaschine – da waren auch Stolz und Erfüllung. Anspruchsvoll war nicht nur die Konstruktion, sondern auch der Betrieb der Maschinen. Sie führten recht eigentlich ein Eigenleben, trotzten den Maschinenführern technisches Können ebenso wie Erfahrung und Intuition ab. Technik- und Sozialgeschichte aufs engste verflochten: nachzulesen in diesem Heft, nachzuerleben vor Ort.

Dass sich letztlich Geschichte eben doch wiederholt, sei hier am Rand als Anekdote erwähnt. Da erfahren wir nämlich, dass 1856 die Bischofszeller einem Unternehmer ein Grundstück nur unter der Bedingung überliessen, dass er binnen vier Jahren 100 Arbeitsplätze schaffe. Ist nicht dies die Art knallhartes Standortmarketing, wie es heute wieder vom Gewerbe bis zu den Gewerkschaften gefordert wird?

Richard Liechti